Lasst die Rätoromanen endlich sterben!

Autor(en): **Bardill, Linard / Möhr, Ossi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-596652

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lasst die Rätoromanen endlich sterben!

Unsere Wirtschaft geht vor die Hunde, weil jeder Trottel subventioniert wird. Und jetzt sollen wir am 10. März auch noch das halbtote Rätoromanisch zur Amtssprache aufwerten, aus sentimentaler Puppenstubenromantik ein paar Millionen Franken im Bündnerland verlochen?

Liebe Schweizerinnen und Schweizer, die Zeiten sind schlecht. Die Industrie wandert ins Ausland. Der Franken mutiert zum Bruttoinlandproduktfresser Nr. 1. Der Mittelstand wird immer dünner, und wir sind unausweichlich auf dem Weg zur Drittelsgesellschaft. ⅓ o.k.; ⅔ k.o. Die Arbeitslosenzahlen wachsen, die IV-Bezüger nehmen zu, von der AHV wollen wir gar nicht reden.

Dazu kommen die alten Zöpfe der Ewiggestrigen, allen voran der Umwelthysteriker, die stiernackig jede Expansion, Neuinvestition und Modernisierung verhindern, jedes Stauwerk torpedieren, jede Schneekanone verteufeln, jede Autobahn sabotieren, eine Modernisierung der Landwirtschaft mit Nostalgiephrasen im Keim ersticken und mit unbelehrbarer Dummheit weiter die Defizitleier der Verkehrsumlagerung drehen.

Die Erziehung verschlingt Milliarden, kulturelle Fürze kosten Millionen, nostalgische Romantiker werfen für längst überholte Folklore das Geld aus dem Fenster. Machen wir uns nichts vor: die Krise ist noch längst nicht vorbei, alle Aufschwünge haben bisher nur im Kopf stattgefunden, die Prognosen sind von blauäugigen, gut bezahlten Experten gemacht worden, die Statistiken sind frisiert, die Wachstumsraten erstunken, sagen wir es ohne Umschweife: wir sind am Arsch, Analerotik hin oder her! Der Abstieg hat erst begonnen, der Gürtel hat noch viele Löcher, um die man ihn enger schnallen kann. Sie werden sehen, was noch kommt. Sie werden noch staunen!

Sie können jeden fragen, der im Wissenschaftsleben steht. Die fetten Jahre sind vorbei, und vertrauen Sie der Zahlenmystik nicht allzusehr! Es waren mehr als sieben fette, es können locker 20 magere werden. Bestellen Sie sich einen Sandsack, um genügend Sand für die Augen dabeizuhaben, wenn Sie der Wirklichkeit begegnen. Oder gibt es vielleicht einen Streifen am düsteren Horizont? Gibt es noch eine Hoffnung? Na, bitte sagen Sie es, wo haben Sie Ihre Perspektive versteckt, in der Jauchegrube vom nächsten Biobauern, im Sumpfgebiet Ihres lokalen ornithologischen Vereins, in den weit geöffneten Augen Ihrer Pseudokruppnichte? Ich bitte nur um ganz wenig Zukunft, eine klitzekleine Vision, die weiter als bis zum nächsten Finanzloch geht! Eine winzige realistische Hoffnung.

Wenn Sie meine Meinung wissen wollen: Es gibt nur eine Alternative zum totalen Abbruch, aber sie ist schmerzhaft und mit Opfern verbunden. Sie bedeutet den Abschied von liebgewordenen Fressgelagen am Hochkonjunkturtrog, Abschied von den Suhlereien im sozialen Wohlstandsbad. Abschied von Zückerchen und Zickerchen. Wir müssen unsere Lage begreifen, dann entscheiden, dann Augen zu, Ohren nach hinten und Schnauze! Zöpfe ab, Frackschösse ab, Firlefanz ab: Abschied von der Umwelthysterie, Abschied von der Liebhaberei für Spezialgärtchen, die zwar wahnsinnig herzig sind, aber nichts bringen, heraus aus der antimodernen Kuschelecke, weg mit Biojoghurtidylle und Vegipizzahochmut, weg mit Klimakatastrophengejammer und Weltuntergangszeigefinger.

Im Privaten bescheiden werden: verzichten, einschränken, sparen, in Wirtschaft und Politik unzimperlich werden: sanieren, investieren, expandieren.

Sind wir ehrlich, was brauchen wir in jedem Kaff ein Kino, wenn jeder zu Hause einen Fernseher hat? Was soll diese Panik über Theater und Museumssterben, wo unsere Kirchen doch die ganze Woche unbenutzt in jedem Dorf herumstehen? Ein-, zweimal in die Messe, ersetzt Theater und Museum, ist ohne Moralschädigung für die Konsumenten und erst noch gratis.

Was braucht es Konzerte, Orchester, Musikschulen, wenn alles im Radio zu haben ist?

Was brauchen wir diese übertriebene Schulerei, es ist bewiesen, dass ein junger Mensch mit 16 Jahren in einem Jahr den ganzen Stoff der Primar- und Sekundarschule aufnehmen und lernen kann. Schulen vereinfachen, Universitäten sanieren, Berufsausbildung ausdünnen. Wir müssen realistisch werden, Luxus aufs Minimum beschränken, dabei meine ich nicht den Konsum von Gütern, sondern den sinnlosen Verschleiss von Staatsgeldern für unproduktive Selbstverständlichkeiten, an die wir uns gewöhnt haben und die wir uns schleunigst abgewöhnen müssen. Was brauchen unsere Alten Ferien? Wozu Luxusaltersheime, wenn es so viele arbeitslose Hausfrauen herum hat. Was brauchen wir für jedes Wehwehchen Spitäler, Ärzte, Apotheken. Früher wurden die Kinder zwischen Kartoffelernte und Ausmisten geboren, ohne Kreisssäle und Schnickschnack, und wenn einer das Zeitliche gesehen hat, dann hat er es auch selbst gesegnet.

Die Billiglohnländer machen es uns vor. Einsatz, Hingabe, Aufopferung. Darunter ist der Wohlstand nicht zu haben. Auf der Folie

von den nächsten hundert Jahren besehen, ist DAS unsere Perspektive, warum wollen wir nicht gleich damit anfangen, warum wollen wir warten, bis uns das Wasser am Hals steht, noch können wir schwimmen lernen, ab und zu auf dem Boden auftreten, bevor wir meterhoch unterspült sind. In zehn Jahren ist es bestimmt.

So sehr wir Bescheidenheit im Privaten lernen müssen, so sehr müssen wir der Wirtschaft freie Hand zu Investitionen geben. Freie Fahrt für den Ausbau der Elektrizitätswirtschaft, Chemie und Tourismusindustrie! Wir müssen den Standortvorteil unserer Alpen nutzen, Alternativen zur Kernenergie durch neue Staudammprojekte liefern, dem Transitverkehr auf die Beine helfen. Es geht nicht, dass die ganze Verschiebung europäischer Güter an uns vorbeigeht. Wir brauchen eine neue Tunnelröhre am Gotthard, und zwar für Autos, das bringt Arbeit für die Bauindustrie und Aufwertung der Hotellerie an den Transitrouten.

Damit meine Rede nicht im Wagen bleibt, hier gleich ein praktisches Beispiel, wie wir schnell und einfach an einer neuen Schweiz zu bauen anfangen können:

Liebe Schweizerinnen, liebe Schweizer, Ihr habt bald die Gelegenheit, einen Anlauf zu nehmen, einen 1. Schritt zu einem neuen Denken zu tun. Es geht dabei noch nicht um die Wurst, es ist einfach und doch rentabel, man spart dabei eine schöne Stange Steuergeld, es wäre ein Einstieg, ein Versuch:

Am 10. März stimmen wir Schweizer und Schweizerinnen über den Sprachenartikel 116 ab, der vor allem von der Rumöntschelerpolitlobby im Parlament zur Erhaltung des Rätoromanischen durchgeboxt worden ist. Es ist ein kitschiges Gartenzwerggesetz. Hier können Sie Härte lernen. Härte, die Sie bald einmal dringend brauchen werden.

Sollen 40 000 Leute gehätschelt und getätschelt, mit Geld vollgestopft werden, nur weil sie sich weigern, den Übergang aus einer antiquierten in eine zeitgemässe Sprache mitzumachen? Jeder Rätoromane kann deutsch, soll er sich den Luxus einer anderen Sprache doch selbst leisten! (Gescheiter wäre es ohnehin, er würde Englisch lernen, um mit den Touristen kommunizieren zu können.)

Lassen wir die Rätoromanen in Frieden sterben, keine künstliche Niere, kein Plastikherz, kein Ersatzhirn. Dann wird auch der ganze Lokalpatridiotismus von terratsch und tschespet und chara lingua da la mama aufhören, der im Grunde meistens nur von linken Miesmachern gegen die Überwindung der aktuellen Krise missbraucht wird.

Seien Sie hart. Lassen Sie sich nicht vollträufeln mit Ferieneckromantik und ähnlichem Schmalz. Ein tamilischer Servierboy ist nicht schlechter als ein rätoromanischer, denn so wenig wie der Tamile Ihnen das Essen auf tamilisch serviert, genau so wenig bekommen Sie es vom Einheimischen auf rätoromanisch.

Sorgen Sie dafür, dass der elende Widerstand gegen Schneekanonen, Skilifte, Transitstrassen, Tierfabriken und Elektroprojekte abgebaut wird, denn diese sind es, die unser Land aus der Krise führen können, und sagen Sie nein zu Geldverschwendung, linguistischer Puppenstubenniedlichkeit, Leichenfacelifting und zum Identitätsgelaber, und legen Sie am 10. März ein überzeugtes Nein in die Urne. Ich danke Ihnen. LINARD BARDILL ■

ILLUSTRATIONEN: OSSI MÖHR